

# Überregionale Berichte über die Tagung der Gruppe 47 in der Pulvermühle, Oktober 1967

zusammen getragen von Reinhard Löwisch

Die ZEIT vom Freitag 20. Oktober 1967, Nr. 42, Seite 17:

## **Marcel Reich-Ranicki - Politik in den Pausen**

Rückblick auf die diesjährige Tagung der Gruppe 47

Um es etwas überspitzt zu sagen: Früher kamen die Verleger zu den Tagungen der Gruppe 47, weil sie dort neue Autoren suchten, heute muß Hans Werner Richter, der Chef der Gruppe, die Verleger um Empfehlungen für seine alljährliche Modenschau bitten; denn er hat kaum eine andere Möglichkeit, unbekannte junge Autoren ausfindig zu machen. Und er ist auf ihre Teilnahme aus zwei verschiedenen Gründen angewiesen.

Zunächst einmal haben die meisten prominenten oder doch arrivierten Schriftsteller schon seit längerer Zeit keine Lust mehr, ihre Arbeiten der oft scharfen und nicht immer gerechten mündlichen Sofortkritik auszusetzen. Das ist verständlich: Der anerkannte Autor riskiert immerhin einiges, ohne im günstigen Fall viel gewinnen zu können. Jedenfalls liegen die letzten Lesungen von Ingeborg Bachmann, Martin Walser, Wolfdieter Schnurre und Peter Rühmkorf sechs Jahre zurück, bei Ilse Aichinger sind es auch schon fünf. Uwe Johnson debütierte bei der Gruppe 47 vor nunmehr sieben Jahren; es war zugleich sein bisher letzter Auftritt. Heinrich Böll hat seit 1957 auf keiner Tagung mehr gelesen. Eine Arbeit von Alfred Andersch stand zum letzten Mal 1955 zur Diskussion.

Gewiß, dank Richters Bemühungen kann man auf jeder Tagung auch einige bekannte Schriftsteller hören, aber es fällt auf, daß ihre Zahl immer kleiner wird. Andererseits würden die Treffen ihren ganzen Sinn und mindestens die Hälfte ihres Reizes einbüßen, wollte Richter auf die Teilnahme der Neulinge verzichten. Mehr noch: Wenn die Gruppe 47 volle zwei Jahrzehnte überdauert hat, so nur deshalb, weil sie sich unentwegt verjüngt. Gerade dem also, was auf den ersten Blick die Schwäche der Gruppe 47 zu sein scheint, verdankt Richters literarischer Salon seine Unverwüstlichkeit: der personellen Fluktuation.

Sie war diesmal besonders spürbar, weil ungewöhnlich viele Absagen der verhinderten oder ganz einfach der Tagungen überdrüssig gewordenen Schriftsteller (Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Walter Jens, Uwe Johnson, Hans Mayer, Peter Weiss — um nur einige Namen zu nennen) Richter offensichtlich gezwungen hatten, die Einladungen großzügiger als sonst zu versenden. Da jedoch die Auswahl der Gruppendebütanten fast nur noch, wie gesagt, auf Grund der Vorschläge und Empfehlungen der Verlage erfolgt, kann die Gruppe 47 heute schwerlich den Anspruch erheben, Talente zu entdecken. Sie kann sie einzig fördern. Und sie kann Bücher verhindern, die vermutlich niemandem nützen würden. Das ist nicht wenig, gewiß, aber mit der Rolle und der Funktion der Gruppe 47 in den fünfziger Jahren überhaupt nicht vergleichbar.

Somit zeugen die Tagungen auch von der Arbeit der Lektorate in einigen großen bundesrepublikanischen Verlagshäusern. Was dabei zum Vorschein kommt, läßt oft auf die Verwirrung der Kriterien und Kategorien schließen. In der Pulvermühle, dem idyllischen Schauplatz der keineswegs idyllischen Tagung, mußte man mehrere Lesungen über sich ergehen lassen, die nicht der Erörterung wert waren. Ein Novum ist das nicht, immer schon gab es bei der Gruppe 47 auch indiskutable Auftritte. Sie wurden diesmal von den Anwesenden fast mit Gleichmut ertragen. Die Kritik reagierte auf die Irrtümer der Lektoren in der Regel rasch und knapp, nur einmal folgten auf einen miserablen Prosatext sieben allzu gründliche Äußerungen.

Indes hat es nicht an beachtlichen Lesungen von Gruppendebütanten gefehlt. Ganz unbekannt war bisher freilich nur die junge Grazerin Barbara Frischmuth. Sie las eine Geschichte über den unheimlichen Kampf einer einigermaßen abstoßenden Großmutter mit einer keineswegs

sympathischeren Enkelin: hintergründige Prosa mit viel Atmosphäre und bösen Zwischentönen, exakte Schilderung eines kleinbürgerlich-katholischen Milieus in Österreich sorgfältige Komposition mit leitmotivisch wiederkehrenden Wendungen. Die junge Dame hat, glaube ich, vorerst nur Übersetzungen veröffentlicht. Falls es sich, was man noch nicht mit Sicherheit sagen kann, um eine Entdeckung handeln sollte, dann wäre es eine solche des Suhrkamp Verlages, denn dort wird bereits das erste Buch der Barbara Frischmuth gedruckt, eine längere Erzählung, die im selben Milieu spielt.

Renate Rasp, eine 32 Jahre alte Münchnerin, galt schon seit einiger Zeit als Geheimtipp. Von ihr stammte die beste Erzählung in Dieter Wellershoffs Anthologie „Wochenende“, ihr erster Roman („Ein ungeratener Sohn“), vor wenigen Wochen bei Kiepenheuer & Witsch erschienen, blieb nicht unbemerkt. Der Gruppe 47 stellte sie sich als Lyrikerin vor.

In schmucklosen und wortkargen Versen, deren Strenge und Prägnanz niemals den Eindruck der Künstlichkeit erwecken, wird Intimstes mit verblüffender Offenheit formuliert! Leiden und Leidenschaft finden hier einen provozierend sachlichen und eben deshalb so einleuchtenden Ausdruck. Da das Thema der Renate Rasp der Sexus ist, hörte man in der Diskussion das Wort „Exhibitionismus“, worauf Günter Grass mit Recht erwiderte, dies gehöre nun einmal zum Geschäft des Lyrikers. Daß jedoch Renate Rasp nicht auf Motive angewiesen ist, die als gewagt gelten, stellte sie auch unter Beweis.

Bei der Bewertung der Verse und der allegorischen Prosa des in Berlin lebenden Griechen Vagelis Tsakiridis gingen, scheint mir, literarische und außerliterarische Kriterien durcheinander. Man weiß, daß er aus politischen Gründen nicht in seine Heimat zurückkehren kann und daß ihm die Westberliner Behörden die deutsche Staatsangehörigkeit verweigert haben. So mögen manche freundliche Äußerungen eher Solidaritätserklärungen als literaturkritische Urteile gewesen sein. Recht hatte Joachim Kaiser, der einerseits seinen Respekt vor dem in einer ihm fremden Sprache dichtenden Griechen betonte, andererseits aber meinte, wir hätten es doch eigentlich mit „lyrischem Rohstoff“ zu tun.

#### RENATE RASP - Schattenboxen

Nicht mehr  
Schattenboxen  
gegen eine Meinung  
die er vor sich hält  
aus der Zeitung  
ausgeschnitten  
unterstrichen,  
was sie alles sagen, schreiben  
hat er Tag und Nacht  
bereit.

Kleine Puppen  
mit sehr großen Köpfen  
die da für ihn stritten,  
ständig wechseln  
vor dem Bett  
das er sich gemacht hat  
und an dessen weiße Stäbe  
er sich klammert.

Der Spiegel Nr. 43 vom 16.10.1967

## SCHRIFTSTELLER / GRUPPE 47 Dichter, Dichter

Dein Ja zum fröhlichen Gruppenbegräbnis" forderten demonstrierende SDS-Mitglieder aus Erlangen. Wären sie zwei Tage früher gekommen, sie hätten der Zustimmung gewiß sein können.

Gruppenverdrossen, tagungsmüde, aber immer noch gehorsam, waren über hundert Schriftsteller, Kritiker und Verleger (und am letzten Tag auch noch Wirtschaftsminister und Graf)-Freund Karl Schiller) der Einladung Hans Werner Richters in den Landgasthof Pulvermühle beim oberfränkischen Waischenfeld gefolgt. Mit der 29. Tagung der "Gruppe 47" (5. bis 8. Oktober) sollte auch das 20jährige Bestehen des uneingetragenen Literatenvereins begangen werden. Aber Routine, Altersabnutzung und massierte Kritik am Gruppenstatus hatten, wenn nicht die Kritiker und Verleger, so doch vor allem die Literaten immer trennungswilliger gemacht. Als die SDS-Studenten jedoch auf Transparenten die Auflösung der Richter-Runde forderten, dachte kaum noch jemand der Angesprochenen daran, die Aufforderung zu befolgen. Ein Stimmungsumschwung hatte zuvor die Schriftsteller erfaßt und ihr Gruppenbewußtsein verändert.

Zum erstenmal seit ihrer Erklärung zur SPIEGEL-Krise vor fünf Jahren bezogen die Schriftsteller als Mitglieder der Gruppe 47 wieder politische Stellung mit, wie konnte es anders sein, einer Anti-Springer-Resolution. Auf dem dunklen Pulvermühlen-Hof hatten sich am Ende des ersten Lesungstages ein knappes Dutzend Autoren versammelt. Der Bierische müde, drangen sie unter Führung von Günter Graß, Peter Rühmkorf, Martin Walser und Reinhard Lettau in den Tanzsaal ein, in dem tagsüber vorgelesen und kritisiert wurde. Einziges Diskussions-Thema der Nacht: Axel Springer und sein Anteil am westdeutschen Bewußtseinsmarkt. Das Thema erwies sich als so faszinierend, daß der Tanzboden beinahe zur Hälfte gefüllt war, als Gruppen-Vater Richter, 59, der Sondersitzung ansichtig wurde, seine Überraschung niederkämpfte und flugs die Diskussionsleitung übernahm. Gegen zwölf stand fest: Die Anti-Springer-Resolution sollte von einem fünfköpfigen Literaten-Komitee ausformuliert werden. Es formulierte bis vier Uhr früh.

Das Ergebnis blieb zunächst geheim. Unbeirrt fuhr Richter im Tagungsritual fort. Am ersten Tag hatten nur die österreichische Erzählerin Barbara Frischmuth und der deutsch schreibende Grieche Vagelis Tsakiridis Gnade vor dem Gruppentribunal gefunden. Am zweiten Tag konnten die Romanautorin Renate Rasp mit Gedichten, der Lyriker Günter Eich mit Prosa, die Dichterin Helga Novak und der Prosaist Jürgen Becker Beifall buchen. Die Kritik mußte ohne die sonst stets intonationssicheren, diesmal aber verstimmt ferngebliebenen Vorsänger Walter Jens und Hans Mayer auskommen. Sie wurde vorwiegend von den Autoren selbst bestritten und erwies sich als wenig prominentenfürchtig.

Enthusiastische Töne aber vermochte ihr der Kölner Jürgen Becker, 35, zu entlocken. Kollege Reinhard Lettau: "Dies ist die beste Prosa, die ich seit Jahrzehnten gehört habe. Ich habe keine Lust mehr, nach diesen Texten etwas zu veröffentlichen ... Ich könnte stundenlang zuhören." Becker, 1964 durch den Prosaband "Felder" bekannt geworden und erst kürzlich von einem zweijährigen Stipendien-Aufenthalt in der Villa Massimo aus Rom nach Köln zurückgekehrt, hatte einen Text unter dem Titel "Ränder" gelesen, der die Sprachexperimente seines Erstlings "Felder" fortsetzte. Tags darauf verlieh die Gruppe Becker ihren Preis.

Die Höhe des Preises hatte Richter auf 6000 Mark festgesetzt. Das Preisgeld, in früheren Jahren jeweils von Verlegern aufgebracht, kam diesmal auf Anregung des krank zu Hause gebliebenen Heinrich Böll aus den Taschen früherer Preisträger, so von Böll, Graß, Walser, Eich und Bichsel. Die Verleger sollten jedoch nicht ungeschoren davonkommen. Zwar hatte Jürgen Becker die Stichwahl mit 69 Stimmen sicher gewinnen können, 30 Stimmen aber waren für den in Berlin lebenden Lyriker und Schweißplastiker Vagelis Tsakiridis, 31, abgegeben worden.

Der gebürtige Grieche führt eine doppelt prekäre Existenz: Wegen Wehrdienstverweigerung entzogen ihm die griechischen Behörden den Paß, die deutschen Behörden verweigern ihm indessen die deutsche Staatsbürgerschaft. Vor Ausweisung und Inhaftierung bewahrt ihn einzig ein bisher als Legitimation stillschweigend akzeptiertes Schreiben Willy Brandts, vor materieller Not schützt ihn

nichts. Auf Tsakiridis lenkte Hans Werner Richter daher den Spendierwillen der anwesenden Verleger. Schon nach wenigen Minuten konnte er die Zurufe stoppen: Der Grieche durfte eines Schecks über 6500 Mark sicher sein. Auch politisch wurden die Verleger gefordert. Am Samstagmittag ließ Richter die über Nacht erarbeitete Anti-Springer-Resolution vor dem Poeten-Plenum von Reinhard Lettau verlesen. Die Schriftsteller befanden, daß Springers Meinungsmacht die Meinungsfreiheit einschränke, verletze und die parlamentarische Demokratie gefährde. Sie beschlossen, in keiner Zeitung oder Zeitschrift des Springer-Konzerns mehr mitzuarbeiten, > erwarteten, daß ihre Verleger in keinem Springer-Blatt mehr für ihre Bücher werben, > baten alle Publizisten, Kritiker und Wissenschaftler sowie die Kollegen im PEN-Club und in den deutschen Akademien zu "überprüfen", ob sie "weitere Zusammenarbeit mit dem Springer-Konzern noch verantworten können". Verleger Klaus Piper versicherte die Autoren der Verleger-Solidarität. Die anwesenden Büchermacher - neben Piper unter anderen Unseld (Suhrkamp/Insel), Raddatz (Rowohlt), Wagenbach - versprachen, den Wunsch ihrer Autoren achten zu wollen und auf der Frankfurter Buchmesse mindestens 20 weitere Verleger für die Anti-Springer-Aktion zu gewinnen. Sie erwogen sogar, Springers "Welt der Literatur" sämtliche Verlagsanzeigen vorzuenthalten und ihr, so ein Vorschlag Pipers, auch keine Rezensionsexemplare mehr zu schicken.

Gestärkt durch so viel Einverständnis, schritten die Autoren zur Unterschrifts-Leistung: Es unterzeichneten insgesamt fast 80 Literaten. Die Probe aufs derart bekräftigte Engagement ließ nicht lange auf sich warten. Angekündigt hatte sie sich schon am Morgen des Resolutionstages -- mit einer rot-blauen Vietcong-Fahne, die von den SDS-Aktivisten an Stelle der vor der Pulvermühle aufgezogenen Landesfahne Frankens (rot-weiß) gehißt worden war, mit Flugblättern und handgemalten Parolen wie "Lieber tot als Höllerer" oder "Politisch werden ist nicht schwer, kauf keine Springer-Zeitung mehr". Am Samstagmittag wurde weiterprovoziert. Der Schwede Lars Gustafsson las gerade eine Arbeit über den russischen Anarchisten Bakunin, da ertönten draußen vor der Tür Kindertrompeten. Herein spazierte ein Student. Das luftballonverzierte Pappschild vor seiner Brust behauptete: "Hier tagt die Familie Saubermann." Erregt verwies ihn Richter des Saales. Die Luftballons platzten.

Als die Richter-Dichter neugierig auf den Hof drängten, empfing sie die SDS-Delegation aus Erlangen mit dem Sprechchor "Dichter, Dichter", mit zahlreichen Transparenten ("Gruppe 47 ein modernisierter Osterzopf"), mit dem rhythmisch vorgetragenen Wunsch nach Diskussion, der Aufforderung, die Gruppe 47 aufzulösen und dem Ultimatum, sich der Anti-Springer-Kampagne des SDS anzuschließen.

Die Demonstranten kamen zu spät. An eine Auflösung der Gruppe glaubte kaum einer mehr der vom Anti-Springer-Geist befeuerten Autoren. Und mit ihrem Springer-Manifest waren die 47er "all hier": Betreten vernahmen die Studenten aus Lettaus Mund - Grass mißbilligte den Vorgang - den Wortlaut der Gruppen-eigenen Resolution. Den von Richter energisch in den Saal zurückgewinkten Autoren konnten die SDS-Provos nur noch den Wunsch nach "Formulierungshilfe" nachsenden. Vor dem Haus verbrannten sie 30 "Bild"-Zeitungen - Grass mißbilligte es.

Die SDS-Twens hatten indes mehr erreicht, als ihnen zunächst scheinen mochte. Ihr Auftritt provozierte die 47er zu bemerkenswert unterschiedlichen Reaktionen: Sie reichten von dem Ruf nach der Polizei über die Aufforderung, die Demonstranten einfach zu ignorieren, bis zum Vorschlag, sie zu Kaffee und Kuchen einzuladen. Einige Dichter verließen dann doch noch die Kaffeetafel, um mit den "Bild"-Stürmern zu diskutieren, die vor der Glasfront des Speisesaals laut SDS-Aktionsplan "Verarschungsweisen" bliesen. Martin Walser, der den Tagungen jahrelang ferngeblieben war: "Es ist interessanter geworden. Es gibt jetzt so etwas wie verschiedene Flügel in der Gruppe. Jetzt komme ich wieder."

## Allerlei Neues aus der Pulvermühle Bericht von der Tagung der Gruppe 47 von Joachim Kaiser

Ilse Aichinger, gerade auf einer Amerikatournee, hatte absagen müssen. Zu einer Tagung der 47er könne sie erst wieder kommen, wenn die Gruppe volljährig sei. So feierte man denn den 20. Geburtstag der Gruppe 47 ohne Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann. Peter Weiss war, wegen einer Berliner Premiere, gleichfalls nicht erschienen; Böll auch nicht, aber er hatte, zusammen mit einigen anderen ehemaligen Preisträgern, den Preis gestiftet. Von den prominenten Kritikern hatten die Professoren abgesagt: Walter Jens und Hans Mayer. Wer will, mag daraus Rückschlüsse über die (zwischen gut hundert Intellektuellen natürlich immer vorhandenen) internen Spannungen in der alternden, wenn auch noch nicht volljährigen Gruppe 47 ziehen.

Erschienen waren — neben einem Troß grau gewordener Freunde, erinnerungssüchtiger Veteranen — von den „Berühmten“ Gunter Grass, der eigentlich gruppenmüde Martin Walser, Günter Eich, Reich-Ranicki, Höllerer, Fried, Peter Wapnewski (Ordinarius an der FU, Berlin), Baumgart und der Schreiber dieser Zeilen kümmerten sich neben anderen ums Kritisieren. Es lasen nicht nur längst bestätigte Schriftsteller wie Grass, Lenz, Eich und Jürgen Becker, der verdientermaßen den Preis erhielt, sondern auch ungewöhnlich viele Neulinge. Ein paar von ihnen beeindruckten stark, haben in der Gruppe bestanden und damit — das ist wohl das Verdienst dieser Schriftstellervereinigung als auch die unvermeidliche Ungerechtigkeit gegenüber allen denen, die aus irgendwelchen Gründen keine Chance zum Vorlesen bekommen — einen Platz in der literarischen Öffentlichkeit. Sie heißen Renate Rasp, Vagelis Tsakirides, Barbara Frischmuth und Helga Nowak. Damit hat die Gruppe 47 ihre Funktion, die darin besteht, aus einem unverbindlichen literarischen Gespräch einen verbindlicheren literarischen Test zu machen, erfüllt

Der 20. Geburtstag der Gruppe 47 hat wieder viele hundert Buchseiten über die Gruppe und ihre Problematik zutage gefördert. Das schafft Überdruß, zumal der simple Sachverhalt, der außerordentlich komplizierte gruppenpsychologische Konsequenzen mit sich bringt anscheinend weder klar darstellbar noch für Außenstehende glaubhaft ist. Hoffentlich haben die Publikationen immerhin die Wirkung, daß manche Autoren nun wenigstens ihre eigenen Vorurteile und die fremder Leute nicht noch einmal abschreiben. Kopfschüttelnd sagte während der Tagung zum Beispiel Rudolf Augstein, alles über die Gruppe Mitgeteilte sei falsch. Ich erinnerte ihn schadenfroh an ausführliche Thesen eines in Hamburg erscheinenden deutschen Nachrichtenmagazins, wo beispielsweise von der Diktatur und Vaterrolle des unwiderstehlich dominierenden Günter Grass die Rede gewesen war. Augstein lachte, wie sagt man doch, sardonisch. Denn Grass, der Ausschnitte aus einem längeren Gedichtwerk vorgelesen hatte, war ganz negativ beurteilt worden. Den Gruppenmitgliedern hatte weder eine Variation über die Klagelieder Jeremiä (samt Zitat über den ersten Vers des 4. Kapitels „Wie ist das Gold so gar verdunkelt“) noch eine genaue Phantasie über den Butterberg“, noch eine von politischem Mißmut überzogene Beschreibung der regierenden Sandmännchen in West und Ost gefallen. Man hatte Grass das Pathos seines „O Weh“ und die Direktheit seiner Attacke nicht „abgenommen“. Im Gegensatz zum Schicksal anderer Kritisiertes weit geringeren Ranges, erhob sich nicht eine Stimme für ihn, den Diktator. (Er hält es aus.)

Im Schatten Stockholms oder der New Yorker Skyline wäre der erste Tag dieses Treffens ein literaturpolitisches Unglück gewesen. In der „Pulvermühle“, einem gemütlichen Gasthaus in der Fränkischen Schweiz, war er halt nur ein Beweis dafür, daß jedesmal von neuem die Spontankritik erst ihren Ton finden muß und daß mittelschwache Arbeiten weder Enthusiasmus hervorzurufen vermögen noch geltende Opposition, sondern höchstens gelangweilte Bildung. Es trat zutage, daß gesellschaftskritische Ironie für die Herstellung eines literarischen Textes, der doch mehr dartin soll als die Überlegenheit eines Autors über seine Opfer, einfach nicht hinreicht, selbst wenn der Autor auch die eigene Position ironisiert. Darum schien etwa eine Arbeit von F. C. Delius „Butzbach, Butzbach über alles“ flach zu bleiben.

Das erste literarische Ereignis waren Gedichte und Prosastücke des (wie man glücklicherweise erst später erfuhr, sonst wäre die verhältnismäßig positive Reaktion der Gruppe als eine reine Mitleidsbekundung auszulegen) ohne Paß und Geld in Berlin sich durchschlagenden Exilgriechen Vagelis Tsakirides: konservativ, bildmächtig, bitter und allegorisch, manchmal nach dem Modell von Kafkas „Auf der Galerie“ gearbeitet, sympathisch, rührend und doch nicht flach. Dann kam, als erste der diesmal mächtig beeindruckenden Damen, die Österreicherin Barbara Frischmuth an die Reihe und las eine giftige, von keiner falschen Sentimentalität getrübe Studie über den (spätbürgerlich getönten) Machtkampf zwischen einer unangenehmen Großmutter und einer nicht weniger unangenehmen Enkelin. Das ging über Ironie hinaus und unterlief bloße Gesellschaftskritik, war eine unverkrampfte Weiterführung der „Unterrichtsstunde“ Ionesco und der „Zofen“-Mentalität Genets, dabei unterhaltend, keineswegs literarisch aufgedonnert oder anspruchsvoll.

Uwe Brandner gab eine Blütenlese aus einem Roman, der mit grotesker Phantasie und formaler Unbefangenheit in der Nähe von Boris Vians komischem Kosmos liegt. Wer, beispielsweise, zu viel Kamillentee trinkt, läuft Gefahr, nachts im Bett Wurzeln zu schlagen; Doch weil Brandner nur die mehr oder weniger witzigen Sequenzen vorlas, lief die Grotteske sich tot, und die Hörer waren über die Beschaffenheit des Buches getäuscht. Baumgarts Gedichte, genau gedacht, zeigten Spuren der Doppelbemühung, die Konstruktion wieder hinter Denkbildern verschwinden zu lassen. Sie kreisten um die Dialektik Natur—Literatur. Das Cortez-Gedicht beeindruckte tief, überschattete das übrige.

Ein erstaunliches Debüt hatte Renate Rasp. Ihre Gedichte galten dem Sexus. Den Gewalttätigkeiten des Triebes. Sie stellte Allersubjektivstes kalt und trotzdem mit expressivem Überdruck als Allerallgemeinstes dar, vermies selbst im Schamlos-Bekennnishaften das „Ich“, ließ ihre Verse zu Infinitivem erstarren im „man“ sich objektivieren. Einer perfekteren Mischung aus minutiöser Knappheit und kräftiger Konstruktion begegnete man schon lange nicht mehr. Gruppenexperten erinnerten sich dabei an Gisela Eisners Debüt (Die Emanzipation dürfte uns Männer, zumindest literarisch, noch mit einigen blutigen Überraschungen konfrontieren.)

Voller Ironie, voller Phantastik, Mitleid, Schwung und Drolligkeit waren drei Studien von Helga Nowak. Ein Teenager, ein Kolonialkriegsveteran, ein aus Albees „Zoo-Geschichte“ erfolgreich entlaufener Jüngling waren die stets skurril-sympathischen Helden dieser Pop-Prosa, die zugleich an Robert Walser und Kästner erinnerte, die eine literarische Landschaft jenseits der eingeübten Dimensionen und Qualitäten umgrenzte. Jürgen Becker schließlich, seiner Technik nun souverän sicher, gab im Prosastück „Ränder“ heitere Essenzen eigenständiger literarischer Bemühung. Die Gruppe wagte es, wiederum einen Außenseiter auszuzeichnen, wie ja schon der letzte Preisträger Peter Bichsel ein Außenseiter gewesen war. Riesenaufgaben sind da nicht zu erwarten. Aber Beckers unaustilgbare Lauterkeit, die Beckettische Reinheit seiner Prosa und seiner Logik machten ihn gleichwohl zum preiswürdigen Preisträger. Der Aufwand war so sinnvoll wie geordnete Fachsimpelei. Oft auch genauso sinnlos. Auf Grund der Baumgart-Zeile „Hier ist kein Fortkommen mehr / Hier ist gut Bleiben“ entspann sich beispielsweise ein Kritikerduell, inwiefern Baumgart da Eich beraubt habe. Es klang wie eine Spekulation darüber, was bei Shakespeare von Marlowe sei. Ein bärtiger älterer Herr vor mir drängte sich während des Gesprächs in seinen Sessel hinein. In vorgerücktem Diskussionsstadium wagte ich die Streiter zu erinnern: „Günter Eich lebt doch noch, fragen wir ihn.“ Aber die Störung der Diskussion lohnte sich nicht. Eich hatte seinen Vers leider nicht genau im Kopf. (Man soll eben Autoren nicht über Literatur befragen, nicht einmal über ihre eigene.)

Fazit: Die Sterbeglocken für die Gruppe 47 müssen für die 21. Tagung aufbewahrt werden. Diesmal waren zu viele gute Neulinge dabei, zu viele neue Kritiker auch, zu viele neue Beobachter mit Niveau, die in den Pausen sagten, was offiziell vergessen worden war. Und wenn man bedenkt, wie wenig haltbare Institutionen Deutschland hervorzubringen vermag, wie selten hier Traditionen gestiftet werden, die privat und dennoch sinnvoll sind, wie neidisch wir etwa nach England blicken würden, wenn es dort etwas Entsprechendes gäbe („typisch englisch, diese Mischung aus unbürokratischer, uninstitutionalisierter Improvisation und Dauerhaftigkeit“, würden wir sagen, „schade, daß dergleichen unter deutschen Intellektuellen ganz unvorstellbar ist“), dann ist schwerlich einzusehen, warum man nicht mit der formlosen Existenz dieser Gruppen zu leben versuchen soll, solange die Gruppe sich produktiv verjüngt und solange sie nicht die unwahre Fiktion wagt oder zuläßt sie allein repräsentiere die deutsche Gegenwartsliteratur.

## Die Resolution der 47er

Die Resolution der Gruppe 47 gegen Axel Springer, von der wir gestern berichteten, hat folgenden Wortlaut:

„Der Springer-Konzern kontrolliert 32,7 Prozent aller deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Dadurch ist die zuverlässige Information der Öffentlichkeit gefährdet. Die Schriftsteller der Gruppe 47 halten diese Konzentration für eine Einschränkung und Verletzung der Meinungsfreiheit und damit für eine Gefährdung der Grundlagen der parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Wir haben daher beschlossen:

1. Wir werden in keiner Zeitung oder Zeitschrift des Springer-Konzerns mitarbeiten.
2. Wir erwarten von unseren Verlegern, daß sie für unsere Bücher in keiner Zeitung oder Zeitschrift des Springer-Konzerns inserieren.
3. Wir bitten alle Schriftsteller, Publizisten, Kritiker und Wissenschaftler, die Kollegen im PEN und in den deutschen Akademien, zu überprüfen, ob sie eine weitere Zusammenarbeit mit dem Springer-Konzern noch verantworten können."

Die Resolution wurde von fast 80 Autoren unterzeichnet, so von Hans Werner Richter, Günter Grass, Reinhard Lettau, Martin Walser, Günter Eich, Wolfgang Hildesheimer, Tankred Dorst, Wolfdietrich Schnurre u. a. (Siehe auch Das Streiflicht.) (SZ)

ZEIT Nr. 42 -vom 20.10.1967 - Seite 19 Fernsehen - Im Pulverfaß Mittwoch, 11. Oktober, 22.50 Uhr, 1. Programm:

## „20 Jahre Gruppe 47“

Von Momos (Das Kürzel steht für Walter Jens)

Im Fränkischen tagten die Dichter. Drei Tage doubelte das Örtchen Waischenfeld Berlins Romanisches Cafe. Die Poeten der Gruppe 47 fanden sich in der Pulvermühle zusammen - vom Pulverfaß sprach, mit einem wahrhaft erhellenden Lapsus Linguae, die bajuwarische Ansagerin. Der SDS hielt die Lunte, verbrannte Springer-Blätter und säte Zwietracht unter den Meistern des Worts.

Parteien, so schien es, hatten sich inmitten der Dichter gebildet, Walser erwähnte dergleichen, während er in blümelnder Rede einen für Hans Werner Richter gepflückten Feldstrauß interpretierte. Erich Fried nahm die Erlanger Demonstranten in Schutz, Grass hingegen deutete, auf Scheiterhaufen verweisend, eher einen SA-Vergleich an: Eigentlich, so erfuhr man aus seinem eigenen Mund, habe er die Unterschrift am Ende der Anti-Springer-Resolution zurückziehen wollen, da der Kollege Lettau (man sagte gern und häufig Kollege in dieser Sendung; das war etwas Neues für mich, das gab's früher nicht) jenes besagte Manifest den Rebellen habe mitteilen lassen. (Und das mit der Anrede Liebe Genossen.)

Kurzum, es schien Zunder gegeben zu haben in der Pulvermühle, in dieser idyllischen Gegend, wo die Kameramänner so reichlich Gelegenheit fanden, den Dichter-Automobilen das einheimische Federvieh gegenüberzustellen und aus Lyrikerbärten (Eich, so schien mir, stand er wirklich, der Bart, unterstrich er doch den Mandarinenzug seines Gesichts, das Witzig-Weise des chinesischen Mönchs), aus Miniröcken und Gänseschnäbeln, aus aparten Frisuren und dörfllichem Fachwerk eine Reihe von Lesebuchbildern zusammenschneiden: das Künstlervölkchen und, vom Pfarrer ermahnt, die Gemeinde des Dorfs.

Man sah eine Reihe alter Bekannter: Hildesheimer trug Gepäck und zählte gemeinsam mit Dr. jur. Kluge die Stimmen, Jürgen Becker formulierte nobel-bescheidene Sätze in Kölnischer Mundart, sekundenschnell huschten, Sentenzen austauschend, Joachim Kaiser und Marcel Reich-Ranicki vorbei; auch Lesende wurden gezeigt, Tsakiridis mit der Zigarette zwischen den Fingern, blatthaltend

und Verse akzentuierend (diese rauchenden und nicht rauchenden Redner wirken immer befremdlich, in der ersten Reihe errechnen die Kritiker den Zeitpunkt, an dem die Aschenkreise sich löten und die Finger versengt werden müssen, aber die Lesenden spüren die Ablenkung nicht). Ein Jammer nur, daß man die vernünftigen Tadler, Höllerer, Kaiser, Ranicki, nicht in Aktion sah, daß die Spitzen und Witzchen, die Thesen und Revokationen nur im Verborgenen blähten und der Zuschauer um das Vergnügen gebracht wurde, die Elogen auf Renate Rasp oder Grassens Abkanzlung, schlecht, schlecht erging es ihm, hört man, auf dem elektrischen Stuhl, mit anschauen zu können. (Dafür sagte dann Becker zweimal dasselbe, und niemand schnitt die Doublette heraus.) Hans Werner Richter, zum Abschluß, verglich die Stunden in der Pulvermühle mit der legendären Tagung von Niendorf, Anno 52, als Celan die Todesfuge, Ilse Aichinger die Spiegelgewichte und Ingeborg Bachmann die gestundete Zeit las. Wenn dergleichen tatsächlich auch im Fränkischen zum Vortrag gelangte — wie schade, daß wir es in dieser Sendung nicht hörten.

Darmstädter Echo vom 11.10.1967. - Die Gruppe 47 tagt in der Pulvermühle

## All you need is ..... Literature

Von Gabriele Wohmann

Jährlich im Herbst fragen sich die Gegner der Gruppe 47 in fleißig empörten Artikeln, ob diese Tagung denn nun endlich als letzte den gefährlichen Spaß besiegle, ob die Gruppe 47 jetzt den längst fälligen Tod sterbe zur Erleichterung derer, die Hans Werner Richter nicht einlädt - aber sie überlebt, lebt gut, durch die trübemißbilligenden Orakel eher gestärkt, hochstilisiert und den einen zu links, den andern nicht links genug, profitiert vom Groll der Gegner und gewinnt mit schmähenden Apostrophierungen noch mehr Publizität, lebt im zwanzigsten Jahr, wird die Polemik auch dieses Herbstes überleben und daher 1968 mit 21 mündig. Zwischen Buchen hieß uns ein Spruchband „Herzlich willkommen“. Die bundesrepublikanische Fahne draußen, das Kruzifix in allen Schlafzimmern und auch im großen Saal verbürgte sich für Rechtschaffenheit in jeder Richtung. Girlanden, die mittels grünem Papiergeschnitzel Tannennadeln simulierten, hingen im Qualm, zwischen ihnen glühten vielfarbige Lämpchen, alles ein bißchen wie zu einem Schützenfest.

Am 6.10. eröffnete Richter, nachdem er um kurzes Gedenken im Stehen bat, denn Walter Maria Guggenheimer starb im Sommer, so sachlich wie immer diese Versammlung seiner Freunde und der übrigen, die alle miteinander am Vorabend zu lang aufgeblieben waren, gleichwohl bereitwillig jetzt, Lesungen zuzuhören. Frau Toni Richter hatte diesmal vergessen, ihrem Mann die Ordnung rufende Glocke einzupacken, aber an ihr umfangreiches Textilsortiment gedacht, die anderen Damen - Autorenfrauen, Freundinnen, Bräute - ebenfalls. Wie während jeden Treffens konnten die wenigen, die sich nach wie vor einfach irgendwie anziehen, daß heißt, konventionell unengagiert, den aktuellen Stand der Mode kennenlernen. Die Pulvermühle samt angrenzender Landschaft blieb 5 Tage lang verschont von den Lodenmänteln Nagelschuhen und Kniehosen wandernder Naturfreunde und wurde diesmal mit Heißenbüttels geblühten Hemden, mit Bieneks weißer Ganovenkappe und seinem lindgrünen Pullover bunter; Levy's Jeans, eng und aus Cord an dünnbeinigen Leuten wie Lettau und Höllerer, exklusiv gestreifte Oberhemden der Westberliner, Mao-Look und Mini-Jupes. Die Plakette an Erich Frieds Hemdkragen empfahl: Liebet Springer, die kleine NPD und die Große Koalition, und der blaue Knopf an Lettaus Revers meinte den Ernst weniger parodistisch: Warning: Your local Police are armed and dangerous.

Bei den zahlreichen Debütanten, aufgeregte wie sie sein sollen, schnitten diesmal die Damen besser ab, statistisch betrachtet „Die Damen drücken uns nicht, schreiben uns aber an die Wand“, urteilte Grass, der im Übrigen sich an seine eingeübte Gepflogenheit halten und stets streng am Text bleiben wollte, und der es wie eh und je souverän ertrug, wenn durch so manchen dieser Texte seine eigenen Schreibspuren zogen. Gegen leise lesende Autoren kamen leicht die Schweine an, die jenseits des Hofs im Stall grunzten. Als einziger genuiner Beatles-Verehrer — vielleicht außer Heißenbüttel, der Lerneifer besitzt — hat Reinhard Baumgart mit mir bei jedem Vorübergehen schnell Takte aus All you need ist Love gewechselt. All you need is Love, ein Song, der sogar aus Individualisten, wie Schriftsteller sind oder sein sollten, einen laut und gerührt singenden Kreis bildete, Höhepunkt des diesjährigen und zwanzigsten Festes — aber ich greife vor. Kritik während der Lesungstage, von Freitagmorgen bis Sonntagnachmittag, während der Aufmerksamkeit für diesmal 25 Autoren, hört sich



manchmal so an: Lettau fand es entsetzlich langweilig, auch modisch, und lobt sich für die Kürze seiner Äußerung. Reich-Ranicki hat es so langweilig doch auch wieder nicht gefunden, empfiehlt jedoch dem schweigsam erduldenen Autor zu Richters unparteiischer Rechten, endlich alles zu vergessen, was er je gelesen habe. Kaiser hat es, so früh am Morgen, schlecht vertragen, will aber längst nicht so scharf ablehnen wie Lettau und sieht diese Prosa hart an die Illustrierten gebeugt, in der ungenauen Mitte zwischen Beckett und „Constanze“. Einen anderen Neuling empfängt nach dem Vortrag einer von Ratten besiedelten Familienidylle ausgedehntes Schweigen. „Einer muß doch was sagen“, sagt Richter, „bitte, Marcel.“ Darauf gesteht Marcel Reich-Ranicki, der Text sei ihm völlig unverständlich geblieben, aber gefallen habe er ihm auch nicht, und er bezweifle außerdem die Fähigkeit von Busen, zuzuschnappen, im Unterschied zu anderen weiblichen Korperteilen sei diesen ein solcher Akt der Aggression nicht möglich. Eine Autorenehefrau ruft ihm etwas beleidigt zu: „Dann haste aber schlechte Busen erlebt.“ Ranicki möchte sich hierüber lieber privat weiterunterhalten, und Grass, der an schnappende Brüste glaubt, aber jetzt nicht drüber reden will, will am Text bleiben, bleibt aber nicht, sondern hört auf. „Hochambitioniertes Sprachballett“, sagt Höllerer von dem, was Kaiser „epische Feigheit“ nennt und Ferber „sympathisch“ findet, während Amery „banal enttäuscht“ ist. Fried hat immer noch nicht gesagt, wird aber noch viel sagen, wird auch wünschen, daß man den Autoren präziser zuhöre, worauf Grass den Kritikern präziseres Zuhören bei der Kritik nahelegt. Höllerer fragt sich Irgendwann, warum er aufgeatmet hat, als der Autor zu Ende war, andere können es ihm erklären, und jetzt ist es Zeit zu berichten, daß der Kritikfront diesmal die Redner Jens, Mayer, Enzensberger gefehlt haben. Ausländer formulieren jeweils höflicher und vorsichtiger als einheimische: diesmal der Skandinavier Lars Gustafson, dessen eigene Lesung ein Überfall von demonstrierenden SDS-Studenten aus Erlangen mit platzenden Luftballons, anderem Lärm und Protesttafeln störte. Schon in der Nacht hatten die aufgeregten Studenten fränkische Baumstämme mit violetten Zetteln dekoriert: Lieber tot als Höllerer; Dreht Springer krumme Dinger; Politisch werden ist nicht schwer: kauft keine Springer-Zeitung mehr. Die Plakate, mit denen die SDS-Gruppe am 7.10. nachmittags das Gelände der Pulvermühle einnahm, enthielten Mitteilungen von der Art: Hier tagt Familie Saubermann; Wir wollen rein; Richter gib die Dichter frei; Krampf laß nach; Die Gruppe 47 ist ein Papiertiger; Spielt nicht Billard um halb zehn, sondern Katz und Maus mit Springer; Ein Weißmacher ist zu wenig — und Peter Weiss hat es gar nicht lesen können, denn er blieb diesmal weg. Augsteins Eintritt in das mittlerweile bedrohte Lesungszimmer wurde durchs Platzen des ersten Ballons und das Gebell von Kolbenhoffs literarisch interessiertem Terrier Stasi, der immer sein Stichwort kannte, zwar wirkungsvoller, hatte aber mit all dem nichts zu tun. Die Landbevölkerung würdigte den merkwürdig veränderten Schauplatz mit Neugier, Kinder auf der Armen und an den Händen ihrer Mütter schauten innerhalb stummer Familiengruppen zu, und alles sah gar nicht mehr so fränkisch aus, ging aber vorbei, ehe Richter die Polizei holte. Die Schriftsteller der Gruppe 47 haben dennoch, und zwar in der Nacht davor, unter Lettaus angelsächsisch-routinierter Regie die SDS-Vorwürfe mit einer Resolution gegen den Springer-Konzern ernstgenommen, und diese Resolution, von Lettau dreimal verlesen, wurde genauso präzise diskutiert wie ein literarischer Text, nach logischen und juristischen Fehlern durchforstet — alles das, obwohl jemand anmerkte, die Gruppe erweise sich als Team im gemeinsamen Herstellen von schlechter Prosa. 76 Unterzeichnungen. Die Verleger werden erst auf der Buchmesse einen Beschluß übers Inserieren in Springer-Zeitungen verfassen.

Den Preis der Gruppe 47 haben in diesem Jahr die anwesenden Preisträger früherer Jahre gestiftet und der abwesende Böll, von dem der Vorschlag stammte; Eich, Bichsel, Walser, Grass, Morrien. Die so zusammengekommenen 6000 DM bekam Jürgen Becker für seine Lesung des Prosastücks „Ränder“; wegen knapper Stimmenunterlegenheit und auch der Staatenlosigkeit des bedürftigen Griechen Tsakiridis fand Richter es nicht erpresserisch, die Verleger sofort zur Spende aufzurufen, und gleich jagten einander die angebotenen Summen für den freundlichen Hippie: 500, 1000, 500, 500 und so weiter; Otto F. Walter, Partner des Luchterhand-Verlegers, bot mit 2000 spontan das meiste und brachte damit den Betrag ohne Preisbezeichnung, die Hilfe für Tsakiridis, über die 6000 für Becker. Alle fanden die Lösung sehr glücklich, das Fernsehen fand den Vorgang sehr telegen, schon brach Abschiedsstimmung aus und trieb die Gratulationen zur Eile an, Richter lobte das Niveau dieses Treffens, Mitfahrer suchten Selbstfahrer, zum letzten Mal über die Wiesent — und das fränkisch-schweizerische Gestein, so viel weiß ich seit der Rückkehr in Unselds schnellem Citroen, ist altvulkanisch und aus Basalt.

## Anton Sterzl, Was wäre die Weltgeschichte ohne die Franken, Aachen 2007 Seine Erinnerungen an die Tagung in der Pulvermühle

1967. Deutsche Chaostage in Waischenfeld. Die „Gruppe 47“, die einflussreichste Literaturvereinigung der Nachkriegszeit, tagte zum letzten Mal. „Irgendwo bei Nürnberg“, schrieb Arnulf Baring bei einer Nachlese nicht sehr genau. Die politische Philosophie der literarischen Talentbörse stimmte nicht mehr mit der rauen Wirklichkeit der kommunistischen Umtriebe und der sowjetischen Westpolitik, aber auch nicht mit den wilden Attitüden der Linksradiكال überein. Die Fronten verliefen unübersichtlich in dem unruhigen Deutschland. 1967 kämpften deutsche Intellektuelle oder auch Geistesgrößen mehrheitlich gegen den Springer-Verlag, den sie für ihren Hauptfeind hielten. Und wo explodierte ihr ganzer Zorn in dramatischen Augenblicken? Natürlich in Waischenfeld, streng genommen in der Pulvermühle, wo die Dichturfürsten Günter Grass und Martin Walser, Siegfried Lenz, Peter Härtung, Reinhard Lettau, Tankred Dorst oder Wolfdietrich Schnurre, Rühmkorf, Hildesheimer, Eich und Gabriele Wohmann leidenschaftlich - sogar mit Megaphon - debattierten. In die Dichterlesung hinein platzte plötzlich von der Wiesentbrücke her der Lärm und der Hohn von teilweise maskierten jungen Leuten. Sie hatten Transparente und Lautsprecher dabei. Sie verhöhnten die „Dichtergreise“. Sie verbrannten die „Bildzeitung“ und anderes Papier. Der „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein debattierte verzweifelt mit den aus Erlangen angereisten Anarchisten vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS). Die Störertruppe, die nach einem genauen Einsatzplan operierte klatete dem Pulvermüller Kaspar Bezold die Bayernfahne und hisste ihre Vietkongfahne am Mast - vorübergehend nur, weil der Pulverkasper ohne Hilfe der Literaten einschritt und seine Fahne wieder erstritt. Das Medienaufgebot war groß. Das DDR- Fernsehen filmte. Fast 80 Autoren beschlossen in jenem Oktober 1967 künftig in keiner Zeitung oder Zeitschrift des Springer-Verlages zu publizieren; sie hielten dieses Haus mit seinen 32,7% Anteilen am publizistischen Markt für die große Gefährdung der Meinungsfreiheit und der parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Acht Verlage folgten der Aufforderung der Autoren und schlossen sich der Boykott-Resolution an. In Deutschland wehte der Geist angeblich links. Vielleicht war es auch nur der Ungeist des Augenblicks oder eine explosive Mischung aus beiden.

Der Pulvermüller war gewarnt. „Bind“ dein Besteck an, wenn die roten Dichter und Edelkommunisten kommen“, hatte man ihm zugetragen. So falsch war dies gar nicht, weil unter diesen Literaten nicht nur Edelkommunisten waren, die gegen Adenauer schrieben, sondern auch für die Zeitschrift „konkret“, die 1955 in der DDR als Instrument der Unterwanderung gegründet und bis 1964 von dort finanziert war. Die einen wussten es, die anderen waren naiv genug, um es nicht zu wissen. Gründer der Zeitschrift war Klaus Rainer Röhl, der spätere Ehemann der späteren Terroristin Ulrike Meinhoff. Gründer, Herbergsvater und Organisator der „Gruppe 47“ war Hans Werner Richter. Auf den Wirt der Pulvermühle machte er nicht mehr den Eindruck eines in der Wolle gefärbten Kommunisten von ehemals. Von der Kanzel der Waischenfelder Pfarrkirche St. Johannes warnte der Pfarrer Völker vor diesen Leuten, die in verschiedenen Fremdenpensionen untergebracht waren. Man kannte sie nicht. Nur der politisch stets gut informierte Pulvermüller Kaspar Bezold hat wohl diese dramatischen Tage ernsthaft wahrgenommen und eingeordnet. „Ohne den Einmarsch der Russen in Prag wären die immer noch zusammen“, sagte er mir später einmal, als ich einen Geburtstag in seinem gastlichen Haus feierte. „Wenn der Frankenwein seine Wirkung getan hatte, wurde über den freiheitlichen, demokratischen Sozialismus und den Weg dorthin diskutiert, dass die Fetzen flogen“. Hätte er unter deutschen Dichtern damals gar nicht für möglich gehalten. Seine „Knödel“ - wahrscheinlich waren es doch Klöße - hat der spätere Nobelpreisträger Günter Grass ausdrücklich gelobt.

Tagungsteilnehmer haben aktuell oder aus der Erinnerung über jenes dramatische Finale der „Gruppe 47“ berichtet: Helmut Karasek als junger Redakteur für die „Stuttgarter Zeitung“ und Marcel Reich-Ranicki in seinen Memoiren. Die Jahrestagung der „Gruppe 47“ war für 1968 in Prag gedacht. In diesem Jahr aber walzten Sowjetpanzer den Prager Frühling nieder. Die Tagung kam nicht mehr zustande. Der Bund hatte sich überlebt. Er lebte aber im Kino weiter, weil der Regisseur Alexander Kluge in seinem Film „Die Artisten in der Zirkuskuppel: Ratlos“ seine Dokumentar-Aufnahmen von der Schriftstellertagung in der Pulvermühle in seinem Spielfilm verwendete. Die „Gruppe 47“ agierte im Film als Kongress von Zirkusdirektoren. Ratlos.

# Wie die Pulvermühle 1967 Literaturgeschichte machte

## Ein paar Dutzend Dichter - und kein Vers (Gruppe 47)

von Gert Rückel

Aus: Von einem Paradies durch das andere, Landratsamt Bayreuth 1997.

So etwas hatte es in der Geschichte des Bayreuther Landes noch nicht gegeben: Gleich ein paar Dutzend Dichter und Schriftsteller - unter ihnen die berühmtesten Poeten der Republik kamen an idyllischem Ort zusammen. Und doch kam kein einziger Vers auf die liebliche Gegend dabei heraus, lediglich ein satirisches Gedicht Carl Amerys mit der Überschrift "Pulvermühlen-Komplott 1967". Ansonsten war den versammelten Dichtern leider nicht zum Dichten zumute, wie dieser Beitrag erhellen wird.

Zum Glück war die Pulvermühle - sie war damals der Treffpunkt - schon vorher Objekt der Poesie geworden - zwar nicht auf hohem literarischem Niveau, dafür aber recht einprägsam. Auf der Rückseite einer kleinen Wanderkarte, den die Ortsgruppe Ailsbach des "Fränkische – Schweiz - Vereins" herausgegeben hat, findet sich der Vierzeiler: "Hast du satt das Weltgefühl, / Dann wandre hin zur Pulvermühl', / Hier kann der Mensch in frohen Stunden / Am Herzen der Natur gesunden." Es war die "Gruppe 47", die hier vom 5. bis 9. Oktober 1967 ihre 31. Tagung abhielt. Dreißig Jahre später ist die damalige Zusammenkunft der Dichter, Schriftsteller und Literaturkritiker bereits Legende. Zum Tagungsort Pulvermühle - im Bayreuther Land jedem bekannt - wäre anzumerken, daß in der ursprünglichen Mühle (ihre Geschichte reicht Jahrhunderte zurück) tatsächlich etwa fünfzig Jahre lang Pulver gemahlen wurde, bevor sie im Jahr 1806 in die Luft flog. 1922 wurde hier eine Gastwirtschaft eröffnet, und im Laufe der Jahre entstand der heutige Gasthof mit Cafe und Pension. Seele des Familienbetriebes ist Kaspar Bezold, der auch Gastgeber der Literatenvereinigung war. Entstanden war die "Gruppe 47", wie der Name schon sagt, im Jahre 1947. Hans Werner Richter, "Bindeglied", Motor und Integrationsfigur der Gruppe, wies schon früh auf die Absichten der Gruppe hin: "Der Ursprung der Gruppe 47 ist politisch - publizistischer Natur. Nicht Literaten schufen sie, sondern politisch engagierte Publizisten mit literarischen Ambitionen."

Hans Werner Richter, geboren am 12. November 1908 auf der Insel Usedom, orientiert sich schon in jungen Jahren politisch nach links. In amerikanischer Kriegsgefangenschaft gibt er eine Lagerzeitung heraus, anschließend engagiert er sich in München als Herausgeber der politisch - literarischen Zeitschrift "Ruf". Als diese Zeitschrift 1947 von der amerikanischen Militärregierung verboten wird, lädt Richter im September 1947 die Redakteure und die Autoren der letzten Nummer des "Ruf" zusammen mit jungen unbekanntem Schriftstellern an den Bannwaldsee nach Füssen ein.

Auf dem "elektrischen Stuhl" Von Anfang an hat sich ein ganz bestimmtes Ritual herausgebildet: Hans Werner Richter wählt den Tagungsort aus, lädt per Postkarte zu den Tagungen ein, er organisiert sie und leitet die Diskussionen. Neben ihm nimmt der "Delinquent" auf dem "elektrischen Stuhl" Platz und liest aus seinen Werken vor, bevor ihn die Kollegen, später auch geladene Berufskritiker wie Joachim Kaiser oder Reich-Ranicki, entweder „zerreißen" oder in den literarischen Himmel erheben. Bestehen junge Begabungen diese Feuertaufe, dann ist oft der Grundstein auch für materielle Erfolge gelegt, denn Richter konnte seit Beginn der 50er Jahre immer wieder Rundfunkintendanten als Sponsoren gewinnen. Der Rundfunk wird zum Mäzen vieler "47er" und verbessert dadurch nachhaltig ihre finanzielle Lage. Einige junge Talente werden auf den Tagungen erst entdeckt, so 1952 die Schriftstellerin Ilse Aichinger. Andere bereits Bekannte rücken ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Ingeborg Bachmann, Paul Celan, Peter Handtke oder Günter Grass.

So gelten die Gruppentreffen schon bald als "Talentschmiede" und literarische "Informationsbörse". Oft meldet sich die Gruppe am Ende der Tagungen mit Petitionen, Protesten und offenen Briefen zu aktuellen politischen Problemen zu Wort. Als Hans Werner Richter im Jahr 1967 die idyllisch gelegene "Pulvermühle" im Bayreuther Land als Tagungsort auswählt, ist die Welt alles andere als idyllisch: Der Vietnamkrieg wirft seine Schatten, Kurt-Georg Kiesinger ist Bundeskanzler der großen Koalition von CDU/CSU und SPD. In Berlin gehen Studenten der außerparlamentarischen Opposition auf die Straße, protestieren gegen den Vietnamkrieg, gegen den Staatsbesuch des Schah von Persien,

gegen Notstandsgesetze und Wiederaufrüstung, gegen Hochschulreform und Pressekonzentration. Ihre Straßenschlachten mit der Polizei beunruhigen die Republik. Im Grunde ist es reiner Zufall, daß sich die Literaten für ihr 31. Treffen gerade die "Pulvermühle" bei Waischenfeld aussuchen. Es ist der aus Forchheim stammende Schriftsteller Klaus Röhler, der die "Fränkische Schweiz" ins Gespräch bringt, und Hans Werner Richter entscheidet sich für das alte Wirtshaus, weil es so abgelegen ist: Dieses Mal will man unter sich sein. Die "Gruppe 47" ist zu diesem Zeitpunkt bereits schwer angeschlagen. Auf der Tagung im Jahr zuvor, in der Universität von Princeton (USA), war es arg stürmisch zugegangen. Der junge, fast unbekannte Peter Handtke aus Graz hatte sich nach Tagen ermüdender, langweiliger Lesungen zu Wort gemeldet und die Gruppe frontal angegriffen. In den Monaten danach wurden die Angriffe nicht nur von konservativer Seite immer heftiger und polemischer. Deshalb mußte eine neue Tagung stattfinden, "irgendwo auf dem Lande, in der Einsamkeit, ohne den Streß der großen Öffentlichkeit" (Hans Werner Richter). Richter hatte sich durch einen langen Urlaub am Meer auf diese Tagung vorbereitet. "Invasion" von 70 Schriftstellern. Wer dreißig Jahre später in der Pulvermühle nach Spuren der "Gruppe 47" sucht, der braucht ein gutes Auge. Drei kleine gerahmte Schwarz-Weiß-Fotos erinnern noch an die Invasion der siebzig Schriftsteller, Verleger und Kritiker im Oktober 1967. Auf einem Foto sieht man einen mißmutig dreinblickenden Günter Grass, auf einem anderen plaudert Hans Werner Richter mit dem damaligen Wirtschaftsminister Karl Schiller, der als Gast vorbeigekommen war. Wenn man danach fragt, holt Kaspar Bezold, der Wirt der Pulvermühle, das Gästebuch hervor. Kein Zweifel: im Jahre 1967 war hier fast die gesamte deutsche Nachkriegsliteratur versammelt: Wolfgang Hildesheimer, Guntram Vesper, Helga Maria Novak, Jürgen Becker, Walter Höllerer, Horst Bienek, Siegfried Lenz, Helmut Heißenbüttel, Peter Härtling, Martin Walser, Peter Bichsel, Erich Fried und andere. Günter Grass lobt die Knödel, Wolf-Dietrich Schnurre die Forellen, und Günter Eich schreibt bedauernd in Bezolds Gästebuch: "Die Pulvermühle hat nur einen Nachteil: Daß man sie nicht mitnehmen kann." Mit Literatur hatte der Wirt der Pulvermühle damals nichts am Hut, mit den Linken schon gleich gar nicht. Dem Ortspfarrer erschien die Invasion linker Literaten sogar recht bedenklich, wie er in der Kirche bemerkte. Aber Kaspar Bezold war geschäftstüchtig und ließ sich die Chance auf ein volles Haus nicht entgehen. So sperrt er im Oktober 1967 seine Zufahrtsbrücke über die Wiesent für alle Nichtliteraten und überläßt sein Haus für fünf Tage dem "uneingetragenen Literatenverein", wie der "Spiegel" die berühmte Gruppe nennt. Für die Lesungen im alten Wirtshaussaal (er wird 1972 ein Opfer der Flammen) leiht sich der Wirt Sessel aus dem Landratsamt. Wie immer, wird auch 1967 in der "Pulvermühle" unter Ausschluß der Öffentlichkeit gelesen und diskutiert. Und doch nimmt die Tagung der "47er" im Wiesental plötzlich einen ganz anderen Verlauf, als beabsichtigt. Hans Werner Richter schildert dies rückblickend so:

"Es ist wie immer. Günter Eich sitzt vor mir, Wolfgang Hildesheimer, Günter Grass, Walter Höllerer, Joachim Kaiser, Martin Walser, Marcel Reich-Ranicki. Aber es fehlen auch viele, Kritiker wie Walter Jens und Hans Mayer Einige sind gekommen - sie sagen es nicht, ich sehe es ihnen an -, um bei der Beerdigung der "Gruppe 47" dabei zu sein. Aber ich denke nicht daran, ihnen eine Beerdigungszeremonie zu bieten. Diese Genugtuung wird es für niemanden geben, auch nicht für unsere Gegner. Doch dieser pessimistische Grundzug ist schnell verschwunden. Die Atmosphäre früherer Tagungen stellt sich wieder ein: der Humor, die Freude an der Sprache, an der Literatur Draußen demonstrieren angebliche Studenten. Sie sind in hochfeudalen Wagen angereist. Ich weiß, die wenigsten sind Studenten. Ihre Hintermänner sitzen im Saal Freunde von mir, die sich aus allzu harmlosen Formalisten in lautstarke Ideologen verwandelt haben und nun Revolutionäre spielen. Es ist ein Verdacht, der sich erst sehr viel später bestätigen soll".

Der Chef der "Gruppe 47" kann sich aus dem überraschenden Spektakel nicht heraushalten, denn er wird direkt angesprochen: "Die Studenten rufen Richter soll rauskommen' oder ähnliches. Ich gehe hinaus, und die Studenten fordern mich auf, per Megaphon natürlich, zu den Grundsätzen zurückzukehren, die ich im 'Ruf' vertreten habe, zu einer klassenkämpferischen Position. Ich muß über sie lachen..." Richter mokiert sich über die Überraschungsgäste: Es sind höchst seltsame Klassenkämpfer. Ihre Kostümierung ist faschingsähnlich – Klassenkampf – Fasching in der Pulvermühle im Oktober – ein sonderbares Bild. Als ich wieder den Saal betrete, wirft meine Frau einen der Demonstranten hinaus. Er ist als Clown verkleidet und trägt ein Transparent vor der Brust mit der Aufschrift 'Saubermänner'. Es geht alles sehr schnell, und der Ankläger ist draußen, bevor ihn

jemand bemerkt hat ... Doch der Lärm draußen geht weiter, die Störungen werden für die Lesungen unerträglich. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als eine Pause anzusagen - eine Kaffeepause. Alle strömen hinaus, um sich die kostümierten Studenten mit ihren Transparenten anzusehen ..." Hans Werner Richter schildert auch die höchst unterschiedlichen Reaktionen der Teilnehmer zwischen Anpassung und Wut: "Viele lachen, einige schütteln die Köpfe, aber andere stellen sich, nicht sehr offen, mehr versteckt, auf die Seite der Demonstranten. Reinhard Lettau läßt sich das Megaphon geben und hält eine Rede. Sie beginnt mit der Anrede „Genossen“. Der schmale, schwächliche Lettau gibt sich auf einem Stuhl wie Lenin. Eben war er noch pro-amerikanisch und jedes dritte Wort hieß: ich bin ein Amerikaner. Er erzählt seinen Genossen, daß die Gruppe 47' schon eine Resolution gegen Axel Springer verabschiedet habe, eine Resolution, die die Studenten verlangen. Ich fordere die Teilnehmer auf, wieder in den Saal zu kommen und lasse die Türen schließen. Unterhalb der Glasterrasse, auf der wir dann Kaffee trinken, verbrennen die Demonstranten mitten in einem Obstgarten Zeitungen, Broschüren und anderes. Das wiederum regt Carl Amery so auf, daß er hinausrennt und die Demonstranten anschreit: „Das, was Sie da tun, ist absolut antimarxistisch. Obstbäume sind Produktionsmittel. Die zerstört man nicht“. Als die Lesungen wieder beginnen sollen, sind alle voller Aufregung. Günter Eich, der unmittelbar vor mir sitzt, beugt sich vor und flüstert: Laß mich jetzt lesen. Ich habe das Richtige zur Beruhigung. Aber bevor ich Günter Eich lesen lassen kann, kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen. Günter Grass greift Reinhard Lettau an. Ich habe, sagt Grass, Dir nicht die Genehmigung gegeben, in meinem Namen zu sprechen, und Du hast auch nicht das Recht, im Namen der Gruppe 47 zu sprechen. Lettau verteidigt sich und nun zeigen sich jene ideologischen Fronten, die außerhalb der Gruppe 47' entstanden sind, an den Universitäten, in den Republikanischen Clubs, auf der Straße. Erich Fried, Yaak Karsunke, Martin Walser ergreifen Lettaus Partei und es gelingt mir nur mühsam, den Streit zu beenden. Erst als ich sage: „Und jetzt liest Günter Eich“, wird es plötzlich still.

Damit scheint die Situation tatsächlich gerettet zu sein. Hans Werner Richter: "... und Eich liest mit seiner Satire aus den ‚Maulwürfen‘ über Vater Staat und Mutter Natur alle ideologischen Frontenbildungen hinweg, er liest sie gleichsam vom Tisch. Mir wird in diesem Augenblick bewußt, daß Literatur sehr viel stärker sein kann als jede Ideologie. Und Günther Grass verwendet in seiner Erzählung „Das Treffen in Telgte“, in der er eine Dichtertagung im Jahre 1647, also dreihundert Jahre vor dem ersten Treffen der 47er, schildert, manches Hintergrundmaterial, das an die Tagung der Gruppe in der "Pulvermühle" erinnert. Die Literaten fühlten sich damals trotz der Auseinandersetzungen und der Störungen von außen recht wohl in diesem romantischen Winkel des Bayreuther Landes. Günter Eich blieb gleich noch eine Woche länger. Tagsüber durchstreifte er mit dem Wirt die Fränkische Schweiz, nachts spielte er mit ihm Schach. Und auch Hans Werner Richter schaute mit seiner Frau Toni fast zwanzig Jahre später nochmals vorbei und war sichtlich überrascht: Er hätte nicht geglaubt, den "Wirt von damals" anzutreffen, schrieb er ins Gästebuch. Um so mehr freute er sich darüber.

**Die "Beerdigung" fand nicht statt** - Das Ende der "Gruppe 47" war von manchem schon im Oktober 1967 erwartet worden. Das WDR hatte laut Toni Richter schon einen Film vorbereitet (er war auf einem alten Wiener Friedhof gedreht worden), der die Beerdigung der Literatengruppe zum Thema hatte. "Der Streifen: Das Begräbnis der Gruppe 47 wurde nicht gesendet", merkt die Ehefrau Richters in ihrem 1997 erschienen Buch "Die Gruppe 47" lakonisch an.

**Das Ende der Literatengruppe** - Auch wenn die Tagung in der Pulvermühle im Oktober des Jahres 1967 nicht das letzte Treffen der Gruppe 47 war, so hatten sich dort doch nach Ansicht von Hans Werner Richter Tendenzen verfestigt, die die Gruppe über kurz oder lang zerstören mußten: Ideologische Verkrampfungen auf der einen Seite, hochentwickelter Formalismus auf der andern. Richter wollte der Gruppe eine Zerreißprobe ersparen, er suchte nun selbst eine Gelegenheit zu einem „Staatsbegräbnis erster Klasse“. Die geplante Tagung im folgenden Jahr in der Nähe von Prag konnte wegen des Einmarsches der „Roten Armee“ nicht stattfinden. Man traf sich 1972 im kleinen Kreis in Berlin, um dann die „Gruppe 47“ im September 1977 zu ihrem letzten Treffen nach Saulgau einzuladen. Zehn Jahre nach dem Treff in der Fränkischen Schweiz war das Ende der berühmten Literatengruppe gekommen.

## Ohne Datumangabe: Politik in der Pulvermühle -

### „Gruppe 47“ gegen Springer / Preis für Jürgen Becker, von Hans Schwab-Felisch (FAZ)

Nur die harmlosen Gemüter hatten erwarten können, die 20. Tagung der „Gruppe 47“ werde ganz ohne politische Akzente vorübergehen. Zwar erwiesen sich alle Gerüchte als gegenstandslos, sie werde den Tag Ihres zwanzigjährigen Bestehens zum Anlaß nehmen, auseinanderzugehen. Von solchen Absichten war nichts mehr zu spüren, als die Lesungen begonnen hatten, wie immer ohne jede Förmlichkeit. Dennoch lag Politisches von Anfang an in der Luft. Die „Pulvermühle“, ein idyllisch gelegener Gasthof im der Wiesent im Fränkischen, verwandelte sich bald in einen Ort, an dem die Fernsehleute nicht nur Literatengesichter und herbstliche Waldeshöhen zu filmen hatten. Schon am Freitagmorgen — die Tagung hatte kaum begonnen — fanden sie andere Objekte.

Im Wirtshausgarten hatten Heinzelmännchen, deren Herkunft sich mühelos erraten ließ, Plakate an die Bäume geheftet. Sie ließen rasch erkennen, daß hier Leute am heimlichen Werke gewesen waren, die der Gruppe ihre politisch linke Herkunft ins Stammbuch schreiben wollten. Da konnte man zum Beispiel lesen: „Lieber tot als Höllerer“, „Dreht Springer krumme Dinger?“ oder: „Politisch werden ist nicht schwer, kauf keine Springer-Zeitung mehr“. Aber damit nicht genug. An einem Fahnenmast, an dem die traditionsstolzen Farben Frankens, Rot und Weiß, hochgezogen waren — an einem anderen hatte der Wirt die schwarzrotgoldene Fahne der Bundesrepublik gehißt, hing nun plötzlich die des Vietcong, rot-blau mit Stern.

Die fleißigen Heinzelmännchen, das sollte sich am Samstag herausstellen, waren Leute des SDS aus Erlangen gewesen. An diesem Tage kamen sie in einer kämpferisch-entschlossenen Gruppe zur „Pulvermühle“ angerückt und forderten — davon soll in einem folgenden Bericht die Rede sein — entschlossene Anti-Springer-Resolutionen. Doch waren sie zu spät gekommen. Eine Resolution in Sachen Springer war bereits nach heftiger Diskussion in der Nacht zum Samstag beschlossen und formuliert worden. Sie ist — gegenwärtiger Stand der Dinge — inzwischen von rund 75 Autoren und Kritikern unterschrieben worden und hat folgenden Wortlaut: „Der Springer-Konzern kontrolliert 32,7 Prozent aller deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Dadurch ist die zuverlässige Information der Öffentlichkeit gefährdet. Die Schriftsteller der Gruppe 47 halten diese Konzentration für eine Einschränkung und Verletzung der Meinungsfreiheit und damit für eine Gefährdung der Grundlagen der parlamentarischen Demokratie in Deutschland.“

1. Wir haben daher beschlossen: Wir werden an keiner Zeitung oder Zeitschrift des Springer-Konzerns mitarbeiten.
2. Wir erwarten von unseren Verlegern, daß sie für unsere Bücher in keiner Zeitung oder Zeitschrift des Springer-Konzerns inserieren.
3. Wir bitten alle Schriftsteller, Publizisten, Kritiker und Wissenschaftler, die Kollegen im PEN und in den deutschen Akademien, zu überprüfen, ob sie eine weitere Zusammenarbeit mit dem Springer-Konzern noch verantworten können.“

Zu den Unterzeichnern gehören u. a. Hans Werner Richter, Günter Grass, Reinhard Lettau, Günter Eich, Peter Bichsel, Wolfdietrich Schnurre, Peter Rühmkorf, Reinhold Lenz, Wolfgang Hildesheimer, Jürgen Becker, Tankred Dorst, Helmut Heissenbüttel, Martin Walser, Barbara König, Günter Herburger, Marcel Reich-Ranicki, Erich Fried, Peter Härtling.

In der langen und keineswegs Immer glücklich zu nennenden Resolutionsgeschichte der „Gruppe 47“ nimmt diese Entschließung insofern eine Sonderstellung ein, als ihre Unterzeichner gewillt erscheinen, materielle Einbußen um eines politischen Zwecks willen auf sich zu nehmen. Das betrifft vor allem eine Reihe von Autoren, die im Gegensatz zu den hier genannten noch nicht bekannt genug sind, um sich ihre publizistischen Foren selbst aussuchen zu können.

Als die Tagung am Sonntagmittag zu Ende ging, waren freilich alle politischen Implikationen an den Rand gerückt. Die Wahl des Preisträgers verlief spannend. Erst im zweiten Wahlgang konnte Jürgen

Becker eine allerdings eindeutige Mehrheit für sich verbuchen. Er hatte aus einer neuen Prosaarbeit „Ränder“ gelesen. Die meisten Stimmen nach ihm erhielt Vagelis Tsakiridis, ein Grieche, der im Zusammenhang mit den Berliner Ereignissen öfter genannt worden ist. Er hatte in deutscher Sprache Gedichte gelesen. Der Preis in Höhe von 6000 Mark für Jürgen Becker war von allen anwesenden ehemaligen Preisträgern und von Heinrich Böll gestiftet worden, der aus Krankheitsgründen nicht gekommen war. Dann wurde, zum ersten Mal in der Geschichte der Gruppe 47 und überraschenderweise, noch ein zweiter Preis vergeben. Hans Werner Richter, der auf die Notlage von Tsakiridis hingewiesen hatte, appellierte mit Erfolg an die anwesenden Verleger, auch ihm einen Preis zukommen zu lassen. Durch Zurufe kamen in Minutenschnelle 6500 Mark für ihn zusammen.

### Guntram Vesper: Eingeladen meiner Hinrichtung beizuwohnen.....

Eines alltäglichen Junimorgens liegt ein Brief im Kasten, aus Berlin oder München: Hans Werner Richter hat dir geschrieben. Du liest die zehn, allenfalls fünfzehn handschriftlichen Worte: Wenn Sie lesen wollen, hier die Einladung Schreiben Sie, ob Sie wollen oder nicht. Du greifst zur Zeitung und willst deinen Morgenkaffee fortsetzen, aber du kommst nicht recht zur Ruhe, untersuchst das Kuvert und findest einen bunten Prospekt: Gasthof und Pension Pulvermühle, Waischenfeld, Fränkische Schweiz. Du schaust dir auch das Foto an: solide Gebäude aus deutscher Feudalzeit, in denen wirst du also drei läge zubringen, wie. Aber als du auf der Rückseite des Zettels Verse findest, wächst deine Zuversicht, auch der Wirt ist ein Dichter: hast du satt das Weltgewühle, / dann reise in die Pulvermühle / hier kann der Gast in frohen Stunden, / als Mensch in der Natur gesunden, schreibt da der Kaspar Bezold. Die Interpunktion will dir altfränkisch erscheinen. Du ziehst die Hülle von der Olivetti und bittest gruppenerfahrene Bekannte um Rat und lat. Innerhalb einer Woche weißt du dann, daß du Prosatexte, besser Gedichte, am besten beides oder am allerbesten gar nichts vorliest, daß du zurückhaltend auftreten sollst, nein auf den Putz hauen, am besten gar nicht hinfahren. Und du fragst dich: bei welcher Gruppe war denn der, und wo hat eigentlich der vorgelesen. Alle dagegen sagen dir: die Kosten trägt jeder selbst. Und gleich machst du dich auf den Weg, willst hundert Mark borgen, So viel, schätzt du, wird ein Debüt kosten. Und es stimmt.

Dann ist es soweit, der fünfte Oktober ist angebrochen: ein windiger Donnerstag, weiß Gott. Ich habe lange geschlafen, jetzt stopfe ich den Schlafanzug in die neue Reisetasche, Wildbison, sagte der Verkäufer, das hält ein Leben lang; seis drum, in Waischenfeld beginnt die Amortisation. Ich nehme die Manuskripte vom Schreibtisch, ich habe mich nun doch für Gedichte entschieden, habe in zwei Tagen fünfzehn gruppenfeste Stücke geschrieben, wie immer war's fünf vor zwölf, als ich anfang. Nach dem Mittagessen eile ich im geborgten Opel Rekord Baujahr dreiundsechzig der Autobahn zu, biege mit quietschenden Reifen in die Auffahrt ein und fange auch schon an, die Lastwagen nach rechts zu pflügen: eine Wohltat die Lichthupe. Ich durchmesse germanische und andere Kernlande, herbstliche Wälder, Spessart und was weiß ich; von hier ist mancher aufgebrochen: Ostland, Westmark, Nordmark, Tripolis, jetzt bin ich an der Reihe und am Drücker. In der Raststätte Würzburg einen Kaffee, schnell schnell, es dämmert, und Grass ist vielleicht vor mir da. Später dann ist für mich die Autobahn zu Ende, Forchheim kommt in Sicht, wird umfahren; überall gleich, diese Stadtränder, mittelgroße Betriebe, Hitler-Siedlungen, Tanklager, Gasometer, hier hat die Zivilisation sich übergeben. Ich säge mich in Täler, weiß die Straßen von Bächen begleitet, von überhängenden Felsen bedroht: vorwärts vorwärts, Goethe jedenfalls war langsamer gen Italien. Anscheinend komme ich dem Ziel näher; vor mir fährt ein Ford aus München, hält an jedem Einzelgehöft, sucht auch die Pulvermühle. Endlich hängt eine Leuchtreklame in den Bäumen, führt eine Bohlenbrücke nach rechts und ins wahrhaft Ungewisse, drauf ein breitschultriger Mann, in der Hand ein Schild: Gaststättenbetrieb geschlossen. Er will mich nicht passieren lassen, Soldat an der Wiesent; durchs aufgekurbelte Fenster wird er besiegt, mit stählernem Blick und schnarrender Stimme kommst du auch in der Provinz voran. Ich rangiere zwischen einen Citroen aus Frankfurt, Unselde von Suhrkamp, wie ich später erfahren werde, und einen R4, Rolf Haufs aus Berlin. Ich komme in die Pulvermühle, rechts steht die Theke, im Hintergrund tut sich ein weiter Raum auf; Grass, das erkenne ich bald, war nun doch vor mir da, er ißt schon Abendbrot; Härtling trinkt Bier, Walser gestikuliert, Lettau schweigt, noch. Hinter einem Tisch hat sich Hans Werner Richter, aus Bansin auf Usedom gebürtig, wo ich mal sechs Wochen im Zeltlager gewesen bin, verschanzt; er trägt braune Haut aus Samarkand und Freundlichkeit unter die Leute, nebenbei verteilt er die Zimmer. Ich stelle mich vor, aha der, wird er

denken, so sieht der also aus, naja. Mit Auto, fragt er. Ja, sage ich. Einzelzimmer, fragt er weiter. Ja. Nachts, denke ich, löst sich die Gruppe wohl auf, da will auch ich meine Ruhe haben. Dann also Gasthof Sonne unten im Ort. Prima, sage ich und fädle mich gleich drauf aus der Lücke zwischen Unseld und Haufs. Die Sonne ist alt, so alt müßte eigentlich verboten sein: aber dann doch wieder recht gemütlich das Zimmer Nummer eins, die Bauernstube, die ich beziehe. Abendessen in der Pulvermühle: setzen Sie sich hin, wo Platz ist, sagt Hans Werner Richter und gibt mir einen aufmunternden Stoß. Blindlings gerate ich an den Tisch mit dem gewesenen Preisträger vom letzten Mal, bacchantisch Peter Bichsel, und dem kommenden von diesem Mal, Jürgen Becker; aber der weiß noch nichts von seinem Glück. Ich esse gekochten Schinken und trinke Bier, bitter bitter, und alles dann: teuer, teuer. Bekannte Gesichter heben sich ab: Hans Bender lächelt, Karsunke vom Kürbiskern aus München begrüßt mich, ich spreche mit Tsakiridis. Es wird spät. Nachts schrecke ich aus dem Schlaf, ich habe geträumt, der Gang sei nicht drin gewesen und das Auto vom Parkplatz in die Wiesent gerollt. Ich träume sonst nie.

Freitagmorgen gegen zehn versammelt sich alles im großen Saal: Schriftsteller, Dichterfrauen, Journalisten und Hunde. Nur die Leute vom Fernsehen müssen auf dem Hof bleiben. Richter sitzt unter Girlanden und bunten Glühbirnen vom letzten Tanzabend vor dem Podium; zu seiner Rechten schweigt der sogenannte elektrische Stuhl, er wird auch später nie knarren. Dann hebt das Ballett der Debütanten, Arrivierten, Geheimtips, der Verlegerschaustücke und Streber an, wird mittags kurz unterbrochen, setzt sich bis zum Abend fort; viel wird einem zugemutet, man nimmt es hin, und gerne. In der Magengegend ein flaes Gefühl: vegetatives Nervensystem, die massenhaften Zigaretten. Du weißt nicht, wann du aufgerufen wirst, du wartest, es bekommt dir nicht, aber du hast es so gewollt, hast hundert Mark angelegt, also bleib sitzen.

Anderntags konzentrierst du dich am besten auf die Texte. Die Namen sind bekannter, die Texte farbiger, die Lesungen geschulter geworden. Zwischendurch wird die Resolution gegen Springer diskutiert. Hundert Schriftsteller verderben den Text, achtzig unterschreiben. Als der Schwede Gustafsson in seiner Erzählung gerade den Falken loslassen will, wem ist Bakunin wohl im Zug begegnet, ich werde es nie erfahren, denn zur gleichen Zeit drängen sich Marschmusik, Lautsprecherworte in jedermanns Ohren: Unruhe im Saal. Man dreht den Kopf zur Tür, auf geht sie, herein tritt der große kleine Augstein. Lachen, Entspannung, Augstein setzt sich, Gustafsson will fortfahren. Auf geht die Tür ein zweites Mal. Ein Fremder. Einer, der nicht dazugehört, jung, dick. Mit ernstem Gesicht geht er durch den Mittelgang, um den Hals ein Schild: hier tagt die Familie Saubermann. Richter geleitet ihn hinaus, Luftballons platzen. Die Gruppe tröpfelt auf den Hof. Wir sehen uns dem SDS gegenüber, kubanische Konfrontation, aber wer ist wer. Die fremden Freunde fordern: Preis der Gruppe für Hans Günter Wallraff, verkünden: lieber tot als Höllerer, verlangen: Resolution gegen Springer. Lettau verliert vor dem Mikro unseren Text: Genossen! Der SDS zeigt sich betroffen, faßt sich dann, einer ruft durchs Megafon: so ganz befriedigt uns das doch nicht. Aber die Dichter haben ihre Arbeit getan. Mögen jene sie fortsetzen. Rückzug ins Haus, allgemeines Kaffeetrinken im Wintergarten, wer Lust hat, kann sehen, wie im Garten Bild-Zeitungen verbrannt werden.

Das Fest zum zwanzigsten Jahrestag der Gruppenbildung findet uns vier Stunden später alle wieder im Saal; eine Beat-Band macht aus uns etwas, das könnte auch ein Kegel-, Schützen-, Taubenzüchterverein sein. Augstein trinkt viel Bier, Walser ist von der Politik noch nicht losgekommen, wieso auch. Grass hat seinen Ärger über Lettau vergessen und tanzt Shake, Hans Werner Richter ist auch hier die Seele vonnet Jantse, Erich Fried eilt, Papier unter dem Arm, von Tisch zu Tisch, und Reich-Ranicki lacht diabolisch. Es dauert dies bis zum Morgen; man hat sich privatisiert, Literatur ist erst anderntags, sonntags, wieder gefragt. Du hast verschlafen und hastig gefrühstückt und wärst beinahe im Auto geblieben, weil's keinen Parkplatz mehr gab und: heute passiert es. Aber dann sitzt du doch auf dem harten Stuhl in der Reihe, schon wieder eine Zigarette in der Hand, warum auch nicht, hast doch Quadronal genommen. Und Hans Werner Richter nickt lächelnd in deine Richtung, du denkst, er meint Walser schräg hinter dir, aber nein: dich. Also doch. Ich stehe auf und gehe die Gasse lang, in der Jackentasche die Gedichte; sechs zu lesen, ist mir gesagt worden, sei vornehm. Ich lese fünf. Das erste Stück schließt mit der Zeile: hier lebte Marx für Historiker und Biografen; die Weiche muß eingangs gestellt werden, finde ich. Einmal glaube ich, eine Zeile ausgelassen zu haben. Schließlich bin ich am Ende. Hans Werner Richter fordert zur Diskussion auf. Schweigen. Das, denke



ich, kann mir als Schlimmstes begegnen. Vorgekommen ist es auf dieser Tagung öfter. Fried bittet um nochmaliges Lesen. Ich lese. Fried lobt. Rühmkorf lobt, Höllerer lobt, Karsunke lobt: kluge Sachen werden gesagt, die ich, dort vorn neben Richter sitzend, nicht verstehe und auch nicht behalten habe. Aber schon meldet sich Grass und findet schlecht, daß ich vorher wisse, was ich schreiben wolle; Reich-Ranicki, mir direkt gegenüber, meldet sich ebenfalls, steht auf, legt los: der frühe Erich Weinert, entsetzlich, ganz schrecklich. Und auch sonst, sagt er, hat er Ähnliches schon hundert Mal in der DDR-Lyrik gelesen. In der Pause will Höllerer meine Gedichte geschrieben sehen, Rühmkorf rät, die Texte an konkret zu schicken, Unseld begrüßt mich, mit Piper ergibt sich ein Gespräch. Jetzt könnte ich abfahren. Aber erst bekommt Becker noch den Preis und Glückwünsche, dann hebt die Verabschiedung an, endlich geht's in Richtung Forchheim durch die Täler, ade Kaspar Bezold, ich begniete dir nachts auf dem Hof und hielt dich für einen Schriftsteller und fragte nach dem Klo, lebe wohl, und vielleicht sehen wir uns wieder, dann ohne Gruppe. Abends bin ich wieder zu Hause. Wie, fragt mein Diener, ist's gewesen. Ach wissen Sie, sage ich, es war menschlich, ja das, menschlich war's.

Kleiner Nachtrag zwanzig Jahre später. Im Reprint Sinn und Form finde ich im zweiten Heft dreiundfünfzig eine Eloge auf den frühen Weinert. Er wird mit Heine verglichen und als einer der hervorragendsten deutschen Dichter des letzten Vierteljahrhunderts bezeichnet. Verfasser des Loblieds: Marceli Ranicki.

Aus: Lichtversuche - Dunkelkammer, Frankfurt 1992

### Das Pulvermühlen-Komplott von 1967 von Carl Amery.

Aus: Bernd Mayer, Gerd Rückel: Von einem Paradies durch das andere. Bayreuth 1997  
The Powder Mill Plot of 1967 oder: Das Pulvermühle-Komplott von 1967  
(Aus dem Englischen des 19. Jh. übertragen).

Es saßen im Pulvermühle-Saal  
Die Verschwörer zu düsterer Stunde -  
Sie fraßen ihre Seelenqual  
und maßen ihrer Reisigen Zahl  
In karg befünzelter Runde.  
Sie spannen mit linkem Fraktionsgefühl  
Und sannen auf Revolutionen:  
Sir Martin saß im Richter-Gestühl,  
Sir Wolfgang saß im Dichter-Gestühl  
Zwecks rebellischer Resolutionen.

Die Wilden hatten die Brücke gequert  
Mit megaphonen Parolen:  
Sie hatten die Literatur gestört  
Und, wie sich's 67 gehört,  
Die Schau bei der Presse gestohlen:  
Heraus, heraus, ihr Dichtergezücht,  
Aus euren Elfenbeintürmen!"  
„Parteilichkeit ist heute die Pflicht!"  
Und außerdem, das erwähnt man nicht,  
Gefragt auf den Fernsehschirmen.

Und so fand sich's dann am Abend der Schlacht,  
Zu tiefgefühlter Kabale:  
„Wir formen, formieren die Gegenmacht!"  
So murrte es sacht, so knurrt's in der Nacht  
Im düsteren Pulvermühl-Saale.  
„Wir brauchen politische Relevanz,  
Wir haben sie viel zu wenig!  
Weg mit dem ‚art-pour-l'art-Popanz!"  
Das griff, letzten Ends, nach dem Eichenkranz  
Von Hans Werner, dem Bürgerkönig ...

Hans Werner, Hans! O spürst du es nicht?  
Man schleift an Cromwellschen Beile!  
Hat dich noch nicht erreicht das Gerücht,  
Daß dir die Barone gebrochen die Pflicht? -  
Eile, Hans Werner - eile!  
Da! Wusch! steht weit die doppelte Tür,  
Hans Werner steht auf der Schwelle!  
„Macht hoch das Licht, 's ist zu dunkel hier -“  
Und - klacks - erstrahlt das ganze Quartier  
In neon-elektrischer Helle.

Der Bürgerkönig schreitet heran  
Zur usurpierten Tribüne:  
„Macht Platz, das ist doch mein Stuhl!“  
Und dann  
Entschärft sich stumm (wer kann, der kann!)  
Die Pulververschwörungs-Mine ...  
So geschah's auf lieblicher fränkischer Trift,  
Im lieblichen Wiesent-Tale:  
Frau Klio schreibt's mit stummen Stift -  
Denn sie schreibt nur, was sie betrifft:  
Das wahrhaft Monumentale.

## Zitate aus und über die Gruppe 47

...nennen sie es doch Gruppe 47, sagte Brenner, und ich antwortete: Na ja, das könnte man tun.  
Gruppe 47, das ist ja völlig unverbindlich und besagte eigentlich gar nichts....

Aus; Hans Werner Richter und die Gruppe 47, München 1979, Seite 86

...eigentlich ist die Gruppe keine Gruppe, sie nennt sich nur so....

Aus: Gruppe 47, Kröll, Stuttgart 1979

...Die Gruppe 47 ist nicht etwa das Beispiel einer mächtigen Gruppe von Literaten, sondern sie ist  
eine literarische Macht ohne Beispiel...

Aus: Dichter und Richter, Brockmann, München 1962, Seite 10.

...er sagt: Fangen wir an, klatscht in die Hände und wirft einen Dompteurblick über die Reihen, der  
auch den letzten Schwätzer zum Schweigen bringt. Die Meute duckt sich, der Dichter liest...

Aus: Der Skorpion, Reprint, 1991, Seite 77.

„Dieser Gasthof ist so, wie wir ihn brauchen und das Wort Pulvermühle gibt zu zahlreichen  
Assoziationen Anlass“.

Aus: Tagebücher, Hans Werner Richter, München 2012, Seite 81-82

...Die Stunde der Wahrheit kam für meine Begriffe im Oktober 1967 in der Pulvermühle....

Aus: Sprache im technischen Zeitalter Nr. 106, 1988, Seite 110.

....die Gruppe 47 ist Passe...

Aus einem ZDF Interview mit Heinrich Böll im Juli 1967

...Solange man sich für die deutsche Literatur nach 1945 interessieren wird, so lange wird man die  
Gruppe 47 nennen und ihres Gründers Hans Werner Richter gedenken...

Aus: Spiegel- Interview mit Marcel Reich-Ranicki in Nummer 36, 1997

.... eine eisige Angelegenheit für uns Debütanten, vor der Elite deutschsprachiger  
Nachkriegsschriftsteller zu lesen und sich ihre Kritik anzuhören.

Aus: Interview mit Guntram Vesper in: Fränkischer Tag vom 2.3.2017

...diese besondere Gruppen-Atmosphäre war nach 1967 nicht mehr zu haben.

Aus: Die Gruppe 47, Heinz Ludwig Arnold, Hamburg 2004, Seite 131.